

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. A7 Börschhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (binnen 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich
60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis:
Die 10 Sp. 200-
meterzeile 30 Pf.
Die 10 Sp. 200-
meterzeile
30 Pf. 200-
meterzeile
30 Pf. 200-
meterzeile
30 Pf.



Papen dankt huldvollst

Briefe seiner Mannen statt Zustimmung des Volkes

Heute mittag erhielten wir durch den Ferndrucker die sensationelle Meldung des Wolffschen Telegraphenbüros zu gestellt:

Von der Reichskanzlei wird mitgeteilt: Dem Reichskanzler sind aus Anlaß des durch Rundfunk verbreiteten Regierungsprogramms eine so ungemein große Anzahl von Zustimmungserklärungen aus allen Teilen des Landes zugegangen, daß er sich zu seinem Bedauern außerstande sieht, sie alle persönlich zu beantworten. Er übermittelt daher auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank allen denen, die sich in der Not des Vaterlandes mit heißem Herzen als Kämpfer in die Reihen der Front „Mit Hindenburg für Deutschlands Erneuerung“ stellen.

Das ist doch noch die wahrhaft patriarchalische Art der Staatsführung, sie erinnert an die Zeiten, in denen die Statistik eine Geheimwissenschaft und die Veröffentlichung einer statistischen Zahl Hochverrat war. „Eine ungemein große Anzahl von Zustimmungserklärungen“ — das klingt so, wie wenn ein Greis am 80. Geburtstag gerührt inseriert: mir ist eine so ungemein große Zahl von Glückwünschen zugegangen, und da es dann weiterzugehen pflegt: außerstande — um auf diesem Wege, so geht es auch in dieser Verlautbarung nach dem Schema des Dankinserats eines Jubilars weiter. Wie schön würde sich diese Verlautbarung als Inserat mit freundlicher Umrandung im „Ring“, dem Organ des Herrenklubs, ausnehmen!

Herr von Papen hat Zustimmungserklärungen erhalten. Wir erfahren leider nicht, ob es 200 oder 500, ob 1000 oder gar 5000 waren. Auch werden wir nicht informiert, ob die Zahl der Zustimmungserklärungen die Zahl der Mitglieder des Herrenklubs und der Herrengesellschaften im Lande erreicht. Es stimmt uns bedenklich, daß in dieser Verlautbarung auf die gebräuchliche Formel „aus allen Teilen des Landes“, nicht die andere, sonst gebräuchliche Formel folgt „und aus allen Kreisen der Bevölkerung“. Wir sind nun einmal der schönen patriarchalischen Herzlichkeit entwöhnt, die nicht nach Zahlen fragt, wenn der Landesherr der Liebe seiner Untertanen versichert wird. Wir pflegen die harte Nüchternheit der Zahlen, und wir messen die Zustimmung der Bevölkerung nicht an den Glückwünschschreiben, die Herr von Papen erhält. Wir sehen vielmehr zwei ganz eindeutige Ziffern: 512 Stimmen, die im Reichstag gegen Papen, 42 Stimmen, die für ihn abgegeben worden sind. Wir glauben nicht, daß die Zahl der Briefe, die Herr von Papen erhalten haben kann, diesen Eindruck verweischen kann.

Aber es ist ja eine bekannte Sache: je kleiner das Häuflein der Getreuen, um so herzlicher die Beziehungen! Je näher die Freunde Papens an einander rücken, um so deutlicher wird der Gegenjah: dort Papen und seine Getreuen, hier — das Volk!

Die Herren suchen eine Partei.

Die Bayerische Volkspartei wird vom Herrenklub umworben

In der Papen-Presse wird auf Grund der Unterredung, die am Montag zwischen dem Reichskanzler und dem bayerischen Staatsrat Schäffer stattgefunden hat, geflüstert die Behauptung verbreitet, daß diese Unterredung zu einer weitgehenden Entspannung des Verhältnisses zwischen Bayern und dem Reich geführt habe. Darüber hinaus wird erklärt, daß die Bayerische Volkspartei sich in Zukunft keineswegs mehr so eng an die Zentrumspolitik anzulehnen gedenke, wie das bisher der Fall gewesen sei.

Diese Behauptungen sind nach Informationen von zuverlässiger Seite ebenso irrig und falsch wie die Meldungen, die seit Wochen über den Eindruck der Papen-Regierung und ihrer Maßnahmen im Ausland durch offizielle Quellen in Deutschland verbreitet werden. Der bayerische Ministerpräsident und Staatsrat Schäffer haben vielmehr die maßgebenden Persönlichkeiten des Zentrums noch am Montag über den Verlauf ihrer Besprechungen in der Reichskanzlei unterrichtet und zugleich betont, daß die Bayerische Volkspartei auch in Zukunft sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher

Goebbels' Fiasco in Wien

Angeheuerliche Lügen des „Angriff“ über eine bescheidene Angelegenheit

Der „Angriff“ hat gestern eine spaltenlange Lobhudelei auf seinen Vorgesetzten Goebbels veröffentlicht. Goebbels hat eine Versammlungsrede in Wien gehalten.

Das hat den „Angriff“ zu folgenden Schlagzeilen begeistert: „Dr. Goebbels in Wien. Oesterreich huldigt dem Gauführer Berlins.“ Unter dieser marktschreierischen Selbstreklame wird im „Angriff“ berichtet:

„Zwei Tage hindurch stand Wien wieder einmal im Zeichen des Hakenkreuzes. Um 11.30 Uhr vormittags hatte sich bereits eine vieltausendköpfige Menschenmenge vor dem Bahnhof angelammt, um Dr. Goebbels bei seiner Ankunft zu begrüßen. . . Nur mit allergrößter Mühe konnte unsere SS. verhindern, daß der Bahnhof von der begeistertsten Menge nicht einfach gestürmt wurde. Es sah einen Augenblick recht bedenklich aus.“

Es war alles ganz anders! Knapp bevor der Zug herankam, aus dessen Schlafwagenfenster Herr Dr. Goebbels seine grüßende Hand zu einer unübersehbaren Masse erheben zu können hoffte, waren immer bloß erst ungefähr 500 Menschen versammelt, die nicht mehr werden wollten. Dort, wo in drei Reihen nebeneinander die Autotaxis stehen, machten ein paar kleine Grüppchen „Bewegung“, eine Ehrenkompanie der SA. hielt das rote Tuch mit dem Hakenkreuz hoch und etliche Führer waren sehr sichtlich nervös, als sie die Kläglichkeit dieses mit großen Worten angekündigten Empfanges sehen mußten.

Der Empfang selbst war — dem mageren Häufchen der Unentwegten angemessen — alles eher denn gewaltig. Festschiffengruß, Händedruck und der Versuch jener von den Nationalsozialisten so gerne geübten Vitanei: „Deutschland erwache — Juda verrecke!“

Als am Abend Herr Dr. Goebbels den Zug bestieg, um wieder nach Berlin zu fahren, weinten ihm insgesamt wohlgezählte zweiundzwanzig Hakenkreuzler je eine einsame Träne nach.

Die „Neue Freie Presse“ konstatiert: „Man muß objektiv feststellen, Goebbels hat Bedr. gehabt.“ 500 Leute zum Empfang, 22 zum Abschied, das nennt der „Angriff“: „Oesterreich huldigt dem Gauführer Berlins.“ Arme „Angriff“-Leser!

Die feinen Leute



Goebbels bringt seiner Frau den Hoffnids bei

Hinsicht aufs engste mit dem Zentrum zusammenarbeiten und zusammen marschieren werde. Von irgendwelchen Absichten und Beschlüssen der Bayerischen Volkspartei, sei es hinsichtlich der Reichsreform oder anderer Probleme, werde die Zentrumspartei jederzeit rechtzeitig und so informiert werden, daß die Beschlüsse in gegenseitiger Uebereinstimmung gefaßt werden könnten.

Tagung des Parteiausschusses.

Klar zum Gesecht!

Heute vormittag ist der Parteiausschuß der Sozialdemokratie zusammengetreten, um die letzten Vorbereitungen zur bevorstehenden Reichstagswahl zu treffen. Nach einem Referat des Parteivorsitzenden Otto Wels fand die allgemeine politische Aussprache statt, die am Nachmittag fortgesetzt wird.

Grzesinski in Kopenhagen.

Kommunistische Störungsversuche rasch unterbunden.

Kopenhagen, 20. September. (Eigenbericht.)

Am Montagabend sprach im Gewerkschaftshaus Genosse Grzesinski in einer Veranstaltung der Lesegesellschaft der Arbeiter. Genosse Grzesinski hielt eine scharfe Abrechnung mit der Papen-Regierung. Das Experiment dieser Regierung, die sich eingebildet habe, die Nationalsozialisten unter ihre

Führung bringen zu können, sei vollständig gescheitert. Die Regierung stehe vor einem Scharbenhaufen.

Zu Beginn der Rede Grzesinskis versuchten eine Anzahl von Kommunisten, die Versammlung durch Geschrei zu stören. Sie warfen mit Tomaten nach dem Redner. Von Jungsozialisten wurden die Kommunisten rasch aus dem Saale herausgeworfen, so daß die Versammlung dann einen ungestörten Verlauf nehmen konnte. Die Kommunisten sind in Dänemark eine vollkommen bedeutungslose Gruppe. Es ist bezeichnend für sie, daß sie ausgerechnet einen sozialdemokratischen Redner zu stören versuchten, als dieser in schärfster Form gegen die reaktionäre deutsche Regierung polemisierte!

Die Diskontfentung.

Zentralausschuß für Mittwoch einberufen.

Wie die WTB-Handelsdienst erzählt, ist der Zentralausschuß der Reichsbank auf morgen, Mittwoch, dem 21. September, 11 Uhr, einberufen. Wie wir hierzu aus Bankkreisen noch hören, dürfte nach Aufhebung der Diskontbindung die Frage einer Diskontfentung um 1 Prozent erörtert werden.

6. November.

Die Verordnung über den Wahltermin.

Reichspräsident von Hindenburg hat durch Verordnung vom heutigen Tage angeordnet, daß die Neuwahl des Reichstages am 6. November 1932 stattfindet.

Verschoben!

Staatsgerichtshof erst am 6. Oktober.

Wie das Nachrichtenbüro des V.D.Z. erfährt, wird der Termin vor dem Staatsgerichtshof, in dem über die Klage der preussischen Minister wegen der Einsetzung des Reichskommissars entschieden werden soll, nochmals eine Vertagung erfahren. Die Verhandlung, deren Beginn für den 29. September in Aussicht genommen war, wird voraussichtlich erst am 6. Oktober beginnen. Im Reichsrat besteht unter diesen Umständen die ungeklärte Lage fort. Weder das Reichsratsplenum, noch Ausschüsse des Reichsrats sind bisher zu Sitzungen einberufen worden.

Gegen Kriegspresseamtmethoden.

Feststellung der „Germania“.

Jahrelang hat der „Vorwärts“ fast allein den Kampf gegen die tendenziöse Auslandsberichterstattung der offiziellen Nachrichtenagenturen geführt. Auch heute morgen ist hier im Leitartikel auf diesen Krebschaden hingewiesen worden. Zur selben Zeit wirft die „Germania“ die gleiche Frage auf und schreibt:

„Eine solche Politik des Verschleierns und Totschweigens hat uns die Ueberraschung und die Enttäuschung einer Weltkoalition im Weltkrieg eingebracht, die man bei aufmerksamer Beobachtung rechtzeitig hätte vorausberechnen können. Auch die jetzige Regierung glaubt, in den ihr verfügbaren Organen des Nachrichtenwesens innen wie außenpolitisch Bogel-Strauß-Politik treiben zu sollen. Die Ueberraschung und Enttäuschung, die nach dem eigenen Zugeständnis bei den amtlichen und halbamtlichen Stellen durch die englische Note hervorgerufen worden ist, bietet eine sehr wirkungsvolle Illustration zu dieser Methode. Wer in diesen letzten Wochen ausschließlich auf die Lektüre amtlich zugelassener Auslandsstimmen angewiesen war, mußte den Eindruck gewinnen,

als ob man in England das Vorgehen gegen Preußen oder die Auflösung des Reichstags vornehmlich als eine Befreiungsgeste feierte

habe, und als ob in der Gleichberechtigungsfrage an der deutschfreundlichen Haltung Englands überhaupt kein Zweifel entstehen könne.“

Das Zentrumsorgan weist ferner darauf hin, daß der Londoner Berichterstatter der sonst sehr regierungstreuem „D.Z.“ feststellt hat, daß bei der englischen Urteilsbildung über die deutschen Verhältnisse die Befürchtungen durchaus im Vordergrund stehen. Weiter weist dieser Berichterstatter mit folgenden Worten auf sehr gravierende Äußerungen des Berliner Korrespondenten der „Times“ über die offiziöse deutsche Pressepolitik hin:

„Seit einigen Tagen nun taucht in den Berliner Berichten der „Times“ wiederholt die schwerwiegende Anklage auf, daß die deutsche öffentliche Meinung nicht mehr genügend über die wahre Stimmung des Auslandes unterrichtet wird, und es wird sogar der noch schwerere Vorwurf gemacht, daß vereinzelte Worte der Zustimmung in ganz unverhältnismäßiger Weise übertrieben werden, woraus sich ein falsches Bild ergäbe. In diesem Vorwurf könnte umgekehrt die Anklage stecken, daß

warnende Stimmen des Auslandes etwa planmäßig zur Irreführung der öffentlichen Meinung unterdrückt

würden, sei es durch Auslandsberichterstattung selbst, sei es durch die Redaktionen in der Heimat.“

Das Resultat dieser Vertuschungspolitik ist dies englische Memorandum, das die Herren in der Wilhelmstraße wie ein Blig aus heiterem Himmel traf.

Schadenfreude in Polen. — Zaleski höhnt.

Warschau, 20. September. (Eigenbericht.)

Die englische Antwort auf den deutschen Schritt in der Abrüstungsfrage wird von polnischer Seite mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die polnischen Blätter weisen vor allem auf die schwere Kompromittierung der Reichsregierung hin, die mit Bestimmtheit auf eine Unterfütterung durch England gerechnet hatte.

Der polnische Außenminister, der sich heute nach Genf begibt, hat einem Warschauer Regierungsblatt ein Interview erteilt, in dem er zu der deutschen Forderung erklärte, daß sich die anderen Staaten nur dann bemühen würden, eine Formel zu finden, um die deutsche Forderung — ohne Antastung der Verträge — zu befriedigen, wenn es sich nur um eine Prestigefrage in dem Machtkampf der verschiedenen nationalistischen Gruppen im Reich handeln würde. Jeder Versuch Deutschlands aber, tatsächlich seine Kampftruppen zu stärken, würde auf den entschiedenen Widerspruch stoßen, denn das würde zu einer allgemeinen Rüstungssteigerung und zu einer Erschwerung der Befriedigung der Welt führen. Im übrigen erklärte Zaleski, daß Polen entgegen den von verschiedenen Seiten gerichteten Angriffen gegen den Völkerbund weiterhin die Genfer Institution durch seine Mitarbeit vorbehaltlos zu unterstützen gedenke.

SA-Leute brechen ein!

Sensationelle polizeiliche Feststellungen in Münster.

Die „Bosliche Zeitung“ läßt sich aus Münster berichten:

Die Bevölkerung des bekannten Textilfabrikortes Ohtrop an der holländischen Grenze wurde seit Monaten durch schwere Einbrüche, sozusagen am laufenden Band, in große Aufregung versetzt. Mit großer Raffiniertheit wurden diese Einbrüche ins Amtshaus, Postamt, in die Sparkasse, Gastwirtschaften, Brennerei und landwirtschaftliche Anwesen verübt. Ganze Fuder Diebesgut sind in ihre Hände geraten. Ein Einbruch in einer der letzten Nächte wurde ihnen zum Verhängnis. Verschiedene Spuren führten zu Hausfugungen, die erdrückendes Beweismaterial gegen vier Ohtroper Bürger zutage förderten. Bei den vier Haupttäteren handelt es sich um die vier einzigen Leute in Ohtrop, die sich neben dem Apotheker aktiv als SA-Leute betätigten. Eine weitere Sensation bildet die Verhaftung eines Polizeibeamten, Vater von drei Kindern, der der Mittäterschaft dringend verdächtig ist.

Siegerflugzeuge auf der DCA. Auf der in den Tagen vom 1. bis 23. Oktober d. J. zur Durchführung gelangenden Deutschen Luftparade in Berlin 1932 werden in den Funkturnhallen u. a. auch die am internationalen Europaparade beteiligten gewesenen deutschen Siegerflugzeuge zur Ausstellung gelangen.

Die nicht stempeln gehen!

Wie gestrauchelte Wirtschaftsführer leben.

Wenn die Herren Wirtschaftsführer durch Unfähigkeit oder durch Fehlspekulationen oder gar durch betrügerische Manipulationen ihre Unternehmungen zugrunde gerichtet haben, fliegen die Arbeiter auf die Straße. Sie gehen stempeln — und heute ist damit nicht einmal mehr die kümmerliche Fristung ihrer Existenz gesichert.

Was geschieht aber mit den schuldigen Unternehmern? Müßten sie ebenfalls stempeln gehen? Sie denken nicht daran! Sie wohnen weiter in ihren Villen, sie haben fein säuberlich ihr Privatvermögen behalten, wenn die Firma pleite gemacht, sie fahren weiter in ihren Automobilen!

Der „Deutsche“, das Blatt der christlichen Gewerkschaften, veröffentlicht eine Zusammenstellung darüber, wie gestrauchelte Wirtschaftsführer leben. Wir entnehmen ihr folgendes:

Len Hompel, der Erbauer des Wiking-Konzerns, dessen Expansionsdrang viele Unternehmungen und tausende Arbeitnehmer ins Elend brachte.

bewohnt auch heute noch seine prächtige Villa, die er in den letzten Jahren immer wieder umbaut, vergrößert und verschönert.

Auch geschäftlich ist er nicht müßig, denn er hat nach wie vor Büroräume im Konzernhause in Münster, betätigt sich bei Tochtergesellschaften und verwaltet im übrigen seinen restlichen Besitz an Aktienkapital des von ihm zugrunde gerichteten Zementkonzerns.

Auch das Schicksal des Bankiers Schröder, der durch seine waghalsige Kreditpolitik und durch seine Nachlässigkeit als Aufsichtsrat bei der „Nordsee“ nicht allein der Schröder-Bank riesige Verluste brachte, sondern der gesamten deutschen Volkswirtschaft schadete, ist keineswegs tröstlich. Er hat immerhin sozial reiten können, daß er jetzt wieder Teilhaber einer neuen Firma Kengstorf, Bentz u. Co. in Bremen ist und außerdem noch für 100 000 Mark die Teilhaberschaft der Firma J. F. Schröder G. m. b. H. erworben hat.

Nach seiner eigenen Aussage geht es ihm nun wieder recht leblich.

Hans Friedrich Wriecht, der durch seine geradezu jugelose Expansionspolitik die „Nordsee“, Deutsche Hochseefischerei Bremen-Lübeck, zu Verlusten von vielen Millionen Mark führte, lebt heute in der Schweiz, und sicherlich braucht er dort nicht zu knauern, denn ihm blieben auch nach seinem plötzlichen Ausscheiden alle Vermögensgegenstände erhalten, denn niemand hat ihn regreppflichtig gemacht.

Vor einigen Wochen hat die Mechanische Weberei zu Linden abermals ihre Zahlungen eingestellt. Nicht Rodewiesch ist die Ursache dieser Pleite, sondern die planlose Expansionspolitik des ehemaligen Direktors Nebelen.

Zweitausend Arbeitnehmer haben hierdurch ihren Arbeitsplatz verloren und die Aktionäre und Gläubiger ihr Geld. Auch Direktor Nebelen kann, da ihm keine Regreppflicht auferlegt wurde, mit seinem Vermögen behaglich bessere Zeiten abwarten.

Die Direktoren von Schultheiß-Pagenhofer haben sämtlich ihre Vermögensgegenstände retten können. Ja, selbst Herr Kagenellenbogen kann heute noch in seiner Villa am Schwanenwerder wohnen.

Noch weniger unangenehm als die Schicksale der Unternehmer sind die Schicksale der Bankiers der Großbanken. Man hat sie allenfalls ihrer Ämter enthoben, aber niemals regreppflichtig gemacht.

Reinhardt von der Commerz- und Privatbank, stark belastet durch seine nachlässige Aufsichtsführung bei Schultheiß-Pagenhofer, spielt auch heute noch eine angelegene Rolle bei seinem Unternehmen.

Herr Dr. von Stauch ist zwar aus der DD-Bank ausgeschieden, aber erst im letzten Wahlgang haben ihm die Wähler wieder soviel Vertrauen entgegengebracht, daß er auch im neuen Reichstage Abgeordneter werden konnte. Auch er lag im Aufsichtsrat von Schultheiß-Pagenhofer und merkte von der Wirtschaft ebensovienig wie Jakob Goldschmidt von der Danabank.

Goldschmidt, der seinerzeit in mehr als hundert Aufsichtsräten tätig — oder besser gesagt: untätig — war, hat sein Vermögen erhalten können, bewohnt noch die Villa am Wannsee und eine Stadtwohnung. Kürzlich konnte er sogar seinen Kunstbesitz wieder in Empfang nehmen und überdies die große Freude erleben, daß ihn die Victoria-Versicherung zu ihrem Aufsichtsratsvorsitzenden machte.

Guttman von der Dresdner Bank ist zwar ausgeschieden, besitzt aber auch noch immer seine Villa in Potsdam. Bodenheimer schließlich, der beim Javag-Skandal so stark belastet wurde, hat auch nach der Bankengründung von der Reichsregierung einen Direktorenposten in Empfang nehmen können, angeblich, weil wenigstens ein früherer Danadirektor notwendig sei.

Die Javag-Direktoren haben ihre Strafen zwar erhalten, aber sie sind deswegen noch lange nicht vermögenslos. Die Firma hat mit ihnen eine großzügige Abfindung durchgeführt.

Direktor Kirchbaum, der wegen Untreue und Betrug verurteilt wurde, ist an Geschäftshäusern in Frankfurt beteiligt. Direktor Schumacher besitzt Grundstücke, und sogar die Witwe des verstorbenen Hauptschuldigen Dumke kann noch immer ganz gut leben, nachdem sie sogar einen Teil der Steuerschulden zu erstatten in der Lage war.

Auch die Hirsch-Kupfer- und Messingwerke, die durch Verträge der Direktoren Hirsch und Schumacher und durch abseitige Experimente auf dem Gebiete der Landwirtschaft ins Unglück kamen, haben auf Regreppansprüche an die Schuldigen verzichtet. Die Aufsichtsratsmitglieder, unter denen Wassermann von der DD-Bank, Jakob Goldschmidt, Willington-Herrmann von der DD-Bank und Sobernheim von der Comptoir-Bank waren, sind nicht belangt worden. Sie hatten so großes Vertrauen zu der Familie Hirsch, daß sie die Finow-Tarm-Experimente zwar verboten, aber trotzdem nicht verhindert haben.

Gar keine Folgen trafen schließlich all diejenigen, die nicht sichtbar ihre Unternehmen, sondern die Volkswirtschaft ganz allgemein schädigten, wie etwa die Familie Borzig, die die rentablen Werkzeuge für sich ausgliederte und die unrentablen zugrunde gehen ließ. Dabei gingen u. a. auch etwa 3 Millionen Mark Spargelder der Betriebsangestellten verloren.

So sieht die Stempelfabrik für die Unternehmer aus! Wirtschaftskrise, Bankrott, Arbeitslosigkeit? Es läßt sich trotzdem noch leben — wenn man nicht gerade Arbeitsloser ist!

Das ist die Gerechtigkeit des kapitalistischen Systems!

Kommunisten vor dem Sondergericht

Todesstrafe droht wegen des Ueberfalls in der Röntgenstraße

Vor dem Berliner Sondergericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Toll haben sich heute neun Kommunisten im Alter von 17 bis 26 Jahren zu verantworten. Der Angeklagte Calm und die Arbeiter Zweig, Schall, Sterdt, Heine, Töbhn, Krüger, Veier und Kolesche; die ersten fünf wegen Totschlags in einem Falle, wegen versuchten Totschlags im zweiten Falle, die übrigen wegen Beihilfe und der Angeklagte Calm außerdem wegen Häufelerscheit.

Am 20. August wurden während einer Schießerei in der Röntgenstraße in Charlottenburg der SA-Mann Gatsche tödlich, ein weiterer lebensgefährlich und ein dritter nicht unerheblich verletzt. Alle drei SA-Leute gehörten dem berüchtigten Sturm 33 an, der mehr als eine Bluttat auf seinem Gewissen und bereits einmal das Landgericht III beschäftigt hat. Führer dieses Sturmes 33 Hahn und Raikowski werden noch heute von der Staatsanwaltschaft hestrafrechtlich verfolgt. Die Angeklagten werden von den Rechtsanwältinnen Dr. Kurt Rosenfeld und Dr. Litten verteidigt, die verletzten SA-Leute, die als Nebenkläger zugelassen sind, von Rechtsanwalt Dr. Kamecke vertreten.

Als erster wird der Angeklagte Calm vernommen. Er hat Sekundarstufe, ist von Beruf kaufmännischer Angestellter. Er gehörte in den Jahren 1924 bis 1928 dem Reichsbanner an und wechselte zur KPD. Hinüber, wurde äußerst aktiver Kommunist und befaßte sich in der letzten Zeit mit Gründungen von Antifa-Staffeln. Er setzt dem Gericht auseinander, daß seiner Ueberzeugung nach Aufgabe der Antifa sei, soviel als möglich Werttätige für in antisowjetische Aktion zu werben, nicht aber um mit Gewaltmitteln gegen Andersdenkende vorzugehen. Eine antisowjetische Staffel sollte auch in der Röntgenstraße gegründet werden, um den Arbeitern dieser Straße zu zeigen, daß auch die Kommunisten arbeiten können. Am 22. August fand in einem Lokal Willmann in der Salomonstraße die Gründungsversammlung der Staffel Röntgenstraße statt. Die nächste Sitzung fand am 29. August gleichfalls im Lokal Willmann statt. Als der Angeklagte Calm hier eintrat, teilte man ihm mit, daß ein jugendlicher Parteigenosse vor dem Nazilokal in der Röntgenstraße überfallen worden sei. Er ließ den jungen Menschen holen und begab sich mit ihm — der Siebzehnjährige hatte blutunterlaufene Lippen — ins Polizeirevier Spreestraße und meldete dort den Vorfall. Er hat um die Entsendung eines Ueberfallkommandos zur Feststellung der Täter, um eine Polizeistreife zum Schutz seiner Genossen. Gegen 11 Uhr war die Sitzung zu Ende. Der Angeklagte fuhr um den Vögelplatz und durch die Gerduinstraße zur Ecke Gerdelstraße in der Hoffnung, eine Polizeistreife zu treffen. Er war gerade im Begriff weiterzufahren, als er plötzlich in schneller Aufeinanderfolge etwa 20 Schüsse trafen hören hörte. Sie kamen aus der Richtung Röntgenstraße, der Angeklagte Calm

will zahlreiche Feuerstrahlen etwa vor dem Hause Nr. 12 oder 11 gesehen haben, in dem sich das SA-Berkehlsozial befindet. Im Augenblick, als die Schüsse trafen, bog der Haupttrupps seiner Genossen gerade um die Ecke in die Röntgenstraße ein. Seine Genossen waren nach Ankunft der Polizei ruhig stehen geblieben. Nach Ansicht der Angeklagten war der Ueberfall der Nationalsozialisten auf seine Genossen nach einem vorgefaßten Plan vor sich gegangen. Vorliegender: Sie sprachen früher von den „Schandtat“ des Sturmes 33. Hatten Ihre Genossen eine Wut auf den Sturm? — Angeklagter: Ja, die ganze Charlottenburger Bevölkerung ist wegen des Sturmes erregt — Vorliegender: Waren nicht Drohungen gegen den Sturm laut geworden? — Angeklagter: Nein.

Auf weitere Vorhalte des Vorliegenden erklärt der Angeklagte Calm, er habe nicht gesehen, daß vom kommunistischen Haupttrupps sich einige Leute losgerißt hätten und in der Richtung des Razilokals gegangen wären, es sei auch ausgeschlossen, daß sich einige seiner Genossen im Haus vor dem Razilokal verborgen hätten. Das alles sei freie Erfindung. Auch Kommunisten mit Motorradern hätten sich in der Röntgenstraße nicht aufgehalten. Nach Waffen habe er seine Leute an diesem Abend nicht unterucht. Ob er sie vor dem Nachhausegehen gefragt habe, ob sie „Material“, d. h. Waffen bei sich hätten, könne er mit Bestimmtheit nicht sagen. Der Angeklagte ist überzeugt, daß keiner seiner Parteigenossen am 29. August Waffen bei sich gehabt habe und daß die SA-Leute von eigenen Kameraden angeschossen worden seien. Ein ähnlicher Vorfall habe sich vor nicht allzu langer Zeit bereits in der Hebbelstraße abgepielt. Auch damals ist ein SA-Mann von seinen eigenen Kameraden angeschossen worden. Das Gericht wendet sich der Vernehmung des Angeklagten Zweig zu.

Demonstration gegen die Sondergerichte.

Vor dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in der Turmstraße kam es heute früh anlässlich des Prozesses gegen die neun Kommunisten wegen der Schießerei in der Röntgenstraße, die vor dem Sondergericht I stattfindet, zu lärmenden Demonstrationen gegen die Sondergerichte. Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich schon früh eine große Menschenmasse angesammelt. Durch ein zahlreiches Polizeiaufgebot wurden die Ansammlungen dauernd zerstreut. Die Menge robbte sich aber an den Endpunkten der Absperrungsgrenzen immer wieder zusammen, und es kam dann auch bald zu lauten Demonstrationen. Es wurde gerufen: „Rieder mit den Sondergerichten“, „Heraus mit den politischen Gefangenen“, „Es lebe die Weltrevolution“. Erst nachdem mehrere weitere Ueberfallkommandos vor dem Gerichtsgebäude eingetroffen waren, gelang es den Polizeibeamten, die Massenansammlungen auseinanderzutreiben.

Betrugsversuch an der Luftkassa

Im letzten Augenblick vereitelt.

Ein großer Betrugsversuch, den ein früherer Bürohose der Luftkassa sehr geschickt in die Wege geleitet hatte, konnte im letzten Augenblick vereitelt werden.

Der 22 Jahre alte Adolf Schilling hatte seinen Posten bei der Luftkassa vor etwa sechs Wochen bekommen. Er arbeitete fleißig. Niemand hatte zunächst gegen ihn Verdacht. Nach vier Wochen fraß er 400 Mark und ließ sich nicht wieder sehen. Schilling stammt aus guter Familie. Er hat ein Gymnasium besucht und wurde dann Banklehrling. Im vergangenen Jahre wurde er bereits zweimal wegen Scheckfälschung festgenommen und auch zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Inzwischen beging er verschiedene Arten von Barenbetrug, d. h. er kassierte mit gefälschten Papieren in Abzahlungsgeschäften Waren, die er sofort verschleuderte. Die vierwöchige Tätigkeit bei der Luftkassa benutzte er, um wichtige Papiere zu stehlen. Zunächst besorgte er sich Briefbogen und Umschläge mit dem Kopfdruck der Luftkassa. Dann stahl er Schreiben, die die Firma an ihre Bankverbindungen gerichtet hatte. In aller Ruhe fälschte er Unterschriften, die er den Briefen aus dem Bankverkehr der Luftkassa entnahm. Die Ueberweisungsbriefe, in denen er angeblich im Auftrag der Luftkassa die Ueberweisung der Geldsummen an von ihm eingerichtete Konten forderte, hielt er genau im Stil seiner Muster. Schilling und einer seiner Komplizen wurden verhaftet, als sie in der Deutschen Bank versuchten, 12.000 M. von den auf diese Weise eingerichteten Konten abzuholen.

Karos und Kreise — keine Erfindung.

Gerichtsentcheidung gegen Ingenieur Conrad.

Die Gründe, aus denen die dritte Zivilkammer des Landgerichts II die Klage des Erfinders der Karos und Kreise an den Autodroschken, des Ingenieurs Conrad, gegen den Kraftdroschkenbestitzer Spring abweis, liegen nunmehr vor und beanspruchen wegen ihrer prinzipiellen Bedeutung für den ganzen unerschütterlichen Streit allgemeines Interesse. Das Gericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß das von Conrad angemeldete Gebrauchsmuster überhaupt nicht schutzfähig sei, weil ihm jeder Erfindungscharakter fehle. Conrad selbst habe in seiner Patentschrift angegeben, daß sein Gedanke nicht neu sei und daß die eigentliche Neuheit nur darin bestehen solle, daß die Zeichen der Droschken in Form von Karos und Kreisen amtlich beglaubigt werden solle. Das bedeute aber keinerlei erfindnerische Leistung, denn dieser Gedanke liege so nahe und seine technische Ausführung sei so einfach, daß jeder Techniker auf ihn kommen müsse. Wenn aber kein schutzfähiges Gebrauchsmuster vorliege, dann könne auch keine Feststellungs-, Unterlassungs- oder Schadensersatzklage gerechtfertigt sein.

Zwei Opfer einer Liebestragödie.

Die Geliebte und sich selbst erschossen.

Eine blutige Liebestragödie hat sich heute früh im Hause Liehmannstraße 4 abgespielt. Der 26 Jahre alte Schächter Paul Mierwald tötete seine Freundin, die 34 Jahre alte geschiedene Frau Maria Dasso durch einen Kesselschuss. Dann ließ er sich das Messer selbst in den Hals.

Mierwald hat die Tat aus Eifersucht verübt. Als die Tür des Zimmers gewaltsam geöffnet wurde, war keine Hilfe mehr möglich. Mierwald und sein Opfer waren ihren schrecklichen Verletzungen erlegen.

Auf Kommando der Reaktion.

Dr. Brachts „Vorsorge“ gegenüber der Republikanischen Beschwerdestelle.

In der Antwort der kommissarischen preussischen Regierung auf die „Kleine Anfrage“ von reaktionärer Seite, die eine Schlichtung der Republikanischen Beschwerdestelle von Staats wegen gefordert hatte, sagte Herr Bracht, „es sei Vorsorge getroffen, daß der Verkehr der Republikanischen Beschwerdestelle mit amtlichen Stellen auf das Maß beschränkt bleibt, das sich aus der Gewährleistung des Petitionsrechtes im Artikel 126 RB. ergibt“. Jetzt ist im Ministerialblatt für die preussische innere Verwaltung ein interessanter Rundbrief an alle nachgeordneten Behörden veröffentlicht worden, der folgenden Wortlaut hat:

„Eingaben der Republikanischen Beschwerdestelle sind von den nachgeordneten Behörden in Zukunft nicht mehr zu beantworten. Dies einbindet aber nicht von der Verpflichtung, derartige Eingaben sachlich zu prüfen. Soweit sich dabei ergibt, daß das durch Artikel 126 RB. gewährte Petitionsrecht eine Antwort erfordert, ist die Eingabe alsbald mit den für die Beantwortung erforderlichen Angaben auf dem Dienstwege dem zuständigen Fachminister zuzuleiten.“

Das Schreiben von Eingaben kann man nicht gut verbieten. Aber die kommissarische Regierung vertritt schon so sehr den Standpunkt des Oligarchenstaates, daß sie in jedem einzelnen Falle erst prüfen will, ob die Republikaner auch einer Antwort würdig sind. Nach dem Sinn, wenn auch nicht nach dem Wortlaut der Verfügung gehört aber ein Verbot zu einer sachgemäßen Erledigung, da ja sonst der Staatsbürger niemals erfährt, ob und inwiefern seiner Beschwerde Rechnung getragen wurde. Aber das ist ja wohl jetzt auch nicht mehr nötig!

Auf dem Rücken der Nazis.

Ein neues Geständnis.

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die Papen-Regierung auf dem Rücken der Nationalsozialisten zur Macht gekommen ist, die Kieler Nationalsozialisten hätten ihn erbracht. Der neue Gouverneur, Herr Werner-Quade, stellte sich der Kieler SA. vor und beklagte sich dabei unter anderem über das Verbot des beschuldigten Parteilages. Nicht der Kieler Polizeipräsident habe den Parteilag verboten, so sagte er, sondern Herr Bracht. Und dann heißt es wörtlich in der „Kieler Zeitung“:

„Dieser Herr Bracht verbietet uns so etwas und vergißt dabei ganz, daß er erst durch uns dort oben auf seinem Stuhl amtswalten darf.“

Die Nazis haben der Reaktion in den Sattel gehoben, und nun jammern sie darüber, daß sie reiten! Ihr Sammern aber löst ihre Schuld nicht aus!

Rückläufiger Zementabfall trotz Arbeitsbeschaffung. Im August betrug der Zementabfall nur 286.000 Tonnen gegen 330.000 Tonnen im Juli. Das angekündigte Arbeitsbeschaffungsprogramm hat also noch nicht die geringste Wirkung auf den Zementabfall ausgeübt.

Kleiner Ueberblick über Brasilien

Von Hans Bauer

Kein Jugendfreund, Brasilianer von Geburt, aber mehr dem deutschen Kulturkomplex nahestehend und Autor einiger Dramen in deutscher Sprache, von denen eines auch in Leipzig aufgeführt worden ist, ist jetzt nach sechsjährigem Besuche Brasiliens wieder in Deutschland eingetroffen und ich habe mir bei unserem Wiedersehen von ihm einen Ueberblick über Brasilien geben lassen.

„Wie sieht es mit der Arbeitslosigkeit?“ habe ich gefragt.

„Katastrophal. Es ist eher noch schlimmer als in Deutschland. Auf der einen Seite haben in den Jahren der Hochkonjunktur die Anbauflächen des Kaffees und des Tabaks außerordentlich zugenommen, auf der anderen Seite hat sich der Export nicht nur nicht, wie das damals erwartet wurde, gesteigert, sondern er ist auf etwa die Hälfte gefallen.“

„Es ist in Deutschland viel von der Vernichtung des brasilianischen Kaffees die Rede. Stimmen die Berichte?“

„Sie stimmen durchaus. Der Kaffee wird auf die verschiedensten Arten beseitigt. Ich selbst habe mit angesehen, wie gewaltige Mengen in die Sümpfe bei Santos gekent wurden. Einige Tage später begannen die Bohnen zu quellen und die Bewohner von Santos waren in dem penetranten Geruch, der sich ausbreitete, fast erstickt. Glücklicherweise schlug bald der Wind um. Trotz alledem gibt es auch in Brasilien den Kaffee nicht geschenkt. Natürlich nicht. Denn es ist gerade der Sinn der Kaffeevernichtung, den Preis nicht ins Bodenlose fallen zu lassen. Das Rio Kaffee kostet drüben 1 Mikreis 6. Das sind, bei der Inflation, die wir haben, etwa 35 Pfennig.“

„Wird für die Arbeitlosen etwas getan?“

„Gar nichts. Sozialgesetzgebung ist für Brasilien ein unbekanntes Wort.“

„Man müßte annehmen, daß die Massen durch die Krise stark radikalisiert worden sind.“

„Das ist nicht ohne weiteres der Fall, und zwar wohl deshalb nicht, weil in den heißen südlichen Ländern für den einzelnen die wirtschaftliche Situation nicht ganz die Rolle spielt wie in den nördlichen Ländern. Ein Kilo Bananen — und das sind annähernd hundert Stück — kostet 1 Mikreis, gleich 25 Pfennig. Hat man keine Wohnung, so ist das nicht gar so gefährlich. Unter Umständen siedelt man sich im Urwald an, baut sich eine Bretterhütte und lebt von schwarzen Bohnen. Häufig ist es dann allerdings so, daß, wenn der Siedler sich eingerichtet und sein Stück Urwald urbar gemacht hat, irgendein Mann auftaucht, der Besitzrechte geltend macht und den Siedler wieder verjagt. Der Kapitalstrolch ist noch weit mächtiger als in den europäischen Ländern. Die Geetze sind durchaus auf ihn zugeschnitten. Sozialismus ist verpönt und versem. Wo er sich zeigt, wird er aus rücksichtslosem und brutalster Unterdrückung. Was allerdings existiert, das ist eine illegal und unterirdisch arbeitende kommunistische Bewegung.“

„Wie sieht sonst das politische Leben aus?“

„Es gibt, ähnlich wie in Nordamerika, eine republikanische und eine demokratische Partei, die sich aber nur recht wenig voneinander unterscheiden. Zur Zeit herrscht Revolution in Brasilien. Aber es ist keineswegs eine soziale Revolution. Sao Paulo, der reichste der

21 Staaten, aus denen sich Brasilien zusammensetzt, rebelliert gegen den Bund, der in Rio de Janeiro seinen Sitz hat. Ziel der Rebellion ist eine Verfassungsänderung in dem Sinne, daß der Staat, der die höchste Steuerquote aufbringt, und das ist eben Sao Paulo, auch höhere Rechte als die armen Staaten hat.“ Mein Freund zeigte mir eine, wie er mir sagte, für den Bund und gegen Sao Paulo einsetzende brasilianische Zeitschrift, die mit Kriegsgebildern ausgefüllt ist.

Ich fragte nach dem gesellschaftlichen Leben.

„Das gesellschaftliche Leben ist wie in Nordamerika völlig demokratisiert. Es herrscht absoluter und uneingeschränkter Kapitalismus; aber Standesdünkel gibt es in keiner Form. Der Präsident geht durch die Straßen und niemand findet etwas daran, wenn er sich mit einer Marktfrau oder einem Chauffeur unterhält. Die Stellung zu den Rägern ist anders als im Norden. Sie gelten als gleichberechtigt und werden in keiner Hinsicht den Weißen gegenüber benachteiligt. Eine außerordentliche Rolle spielt die Geschlechtmoral. Der Verlobte darf sich mit der Braut nur auf Entfernung hin unterhalten. Sie lehnt sich zum Fenster hinaus, und er steht auf der Straße. Junge Mädchen, die sich nach jeder Uhr noch in der Doffenheit sehen lassen, gelten als bemakelt und als Freiwild. Im übrigen leiden sie sich, auch wenn sie in Hütten wohnen, unerhört elegant und ihr ganzes Interesse kreist um das „casa“, um das Heiraten. Die verheirateten Frauen haben ein ähnlich angenehmes Leben wie in den vereinigten Staaten: ihre Hauptbeschäftigung besteht darin, auf dem Fensterbrett zu sitzen und auf die Straße zu schauen. Außerordentliche Bedeutung hat die Geistesfreiheit. Biele sind die Vorstörer Deutsche. In meiner Heimatstadt von Beipiel, in Staajoh im Staate Santa Catharina, heißt der Ortsgestaltete Giesberts und ist ein Bruder des früheren deutschen Postministers.“

„Wie ist das Bildungswesen?“

„Es besteht Schulzwang. Aber es wird damit nicht so genau genommen. Ein sehr hoher Prozentsatz der Kinder denkt nicht daran, die Schule zu besuchen. Im ganzen ist das Bildungswesen weit geringer als in Deutschland. Rinas existieren nicht weniger als hier. Der Rundfunk ist privat. Es gibt fünf Gesellschaften, die ihren Eiat lediglich aus den Erträgen der von ihnen verbreiteten Werbenaussichten bestreiten.“

„Wie ist das Verhältnis zu den auswärtigen Staaten im allgemeinen und zu Deutschland im besonderen?“

„Spannungen bestehen zur Zeit kaum. Auf die benachbarten Argentinien sind die Brasilianer nicht gut zu sprechen. Es spielen da Eifersüchteleien mit. Die Argentinier gelten als tüchtiger und fleißiger. An Deutschland ist man im Grunde herzlich uninteressiert. Imponiert haben immerhin der Zeppelin und Do X, die wir zu sehen bekamen. Bei der grotesken Sportbegeisterung, die herrscht, ist Deutschlands Prestige auch durch die Erfolge Schmeling's — Schmeling wird er drüben ausgesprochen — erhöht worden. Die deutschen Vereine frönen stark der Hiffer-Mode.“

Ich fragte meinen Freund, warum er nach Deutschland zurückgekehrt sei.

„Ich habe Sehnsucht gehabt nach diesem Land“, sagte er. „Es ist ein weit interessanteres Land als Brasilien.“

Kunstgewerbe-Museum in neuer Form.

Die zahlreichen deutschen Kunstgewerbemuseen sind zum größten Teil in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit Kunstgewerbeschulen entstanden und dienen in erster Linie als schulisches geordnetes Vorbildersammlungen, denn die Nachahmung alter Formen war damals an der Tagesordnung und der Bürger freute sich bei einem Besuche die echten Renaissancebecher und Barockmöbel zu betrachten, deren Nachahmungen er bei sich zu Hause hatte. Heute ist derartige Nachahmung in Verrut geraten und in demselben Maße das Interesse an den Kunstgewerbemuseen ermattet. Deshalb ist eine neue Form der Gestaltung dieser Museen von großer Bedeutung, die Dr. Karl Witt jetzt in Köln durchgeführt hat und über die Alfred Hengen im „Museum der Gegenwart“ berichtet.

Das neue Museum faßt den Stoff unter drei großen Gesichtspunkten zusammen. Anstatt den historischen Ablauf eines Stiles zu zeigen, wird die Entwicklung der Grundform aus dem Material oder aus dem Zweck vorgeführt, ebenso die Entfaltung des Ornamentes. Es ergibt sich dabei, daß aus den immer gleichen Gelegenheiten in den verschiedensten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern grundsätzlich das Gleiche entsteht. In der ersten Abteilung „Werkstoff und Verarbeitung“ soll das lebendige Gefühl für die naturgegebenen Eigenschaften des Stoffes geweckt und gestärkt werden. In der zweiten Abteilung „Zweck und Form“ verfolgt man die Ausgestaltung der einzelnen Geräte zum Essen, Trinken, Aufbewahren, Wohnen usw. So geht z. B. ein „Aufbewahrungsgerät“ die Entwicklung vom einfachen Topf, von der Kiste und Truhe bis zum lösbaren gearbeiteten Schrank und zum vierteiligen „Sekretär“. In Unterabteilungen werden u. a. Apotheker- und Parfümgefäß gezeigt, dann Dose, Schachtel, Koffer und Tasche, von den Bausteinen der Naturkörper bis zur modernen Dementasche. Die dritte große Abteilung, die der Farbe und dem Ornament gewidmet ist, läßt die Entwicklung des menschlichen Farbensinnes ahnen und offenbart die unendliche und doch gefühlsmäßige Vielgestaltigkeit des Schmuckes, die ihre Anregungen aus der ganzen Natur nimmt, wobei Pflanze, Landschaft, Tier und Mensch unterworfen werden.

Der Kampf gegen Fleischvergiftungen.

Im Kampfe gegen die furchtbare Erkrankung durch Fleischgifte sind in letzter Zeit durch planmäßige Erhebungen und Untersuchungen Fortschritte gemacht worden, über die Oberregierungsrat H. Meyer in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet. Das bedeutendste Ergebnis der Forschungen war die genaue Unterscheidung zwischen den einzelnen Erregern der Fleischvergiftungen, zwischen Enteritiskobazillen und Paratyphuserregern. Die Annahme, daß das Pferdefleisch besonders zu Fleischvergiftungen Anlaß gäbe, trifft nicht zu. Die Zahl der Erkrankungen, die auf dieser Ursache beruhen, ist stark zurückgegangen. Seit dem die Pferdefleischschau wieder streng durchgeführt wird. Dabei spielen die Rotfleischungen eine ausschlaggebende Rolle. Solche Rotfleischungen hatten in früheren Jahren einen gewissen Anteil an den Fleischvergiftungen, doch ist jetzt eine bedeutende Besserung eingetreten, und zwar ist diese in erster Linie auf die bakteriologische Fleischschau bei den Kindern zurückzuführen.

Die immer noch verhältnismäßig hohe Zahl der Fleischvergiftungen in den letzten Jahren ist hauptsächlich durch Fleisch verursacht, das erst nach der Schlachtung infiziert wurde. Seit 1926 ist ein augenfälliger Rückgang der Rotfleischkrankheiten mit 50 und mehr Fällen durch Fleischvergiftung zu beobachten. Diese besonders tragischen Unglücksfälle wurden in erster Linie durch Rotfleisch-

tungen, dann durch Pferdefleisch und Hackfleisch verursacht. Diese Verengung ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Fleischschau besser durchgeführt wird. Die Zahl der Fleischvergiftungen durch Hackfleisch hat überhaupt abgenommen, und zwar infolge der Ueberwachung des Verkehrs mit diesem Lebensmittel. Obwohl die Rotfleischkrankheiten abgenommen haben, ist die Zahl der Fleischvergiftungen dennoch angestiegen; aber die Zahl der erkrankten Personen ist geringer geworden. Für die zahlenmäßige Zunahme der Vergiftungsfälle sind die Hauschlachtungen verantwortlich zu machen, die sehr zugenommen haben. Bei der größeren Zahl dieser Hauschlachtungen, die zu Vergiftungen führten, war keine Fleischschau vorgenommen worden.

Schlesische Geräusche.

Klingender Titel ohne Inhalt.

Ein charakteristisches Merkmal der Rundfunkprogramme dieser freierischen Monate ist, daß sie nicht, wie die Rundfunkprogramme in aller Welt, von dem Grundgedanken bestimmt werden, daß jede Rundfunksendung sich vor allem dem Ohr als gefällige Einheit darbieten muß, um vom Hörer aufgenommen und geistig verarbeitet zu werden. Mit preussischem Schmeiß hat man stramm nationales Gefühl statt des vom Verstande forrumpierten Ohres vor die Lautsprecher befohlen. „Stimme des Grenzlandes: Schlesiens Berge und Wälder“ — ah, liest sich ausgezeichnet. Daß sich dahinter eine Darbietung versteckt, mikrofonfremd, ungekonnt, wirklickeitsfern, hat für die Vorgesetzten der neuen Rundfunkbeamten kein Interesse.

Interviuwer, die den schlesischen Menschen verständnislos gegenübertraten, waren ausgegangen, um für diese Sendung einige Dialektbrocken als Museumsstücke zu sammeln. Der nicht bodenständige Hörer wird kaum ein Wort verstanden haben, denn keiner von den Fragestellern verstand es, durch geschickte Zwischenrede den Inhalt der Auslagen hochdeutsch einzuschalten. Aber man verlor trotz dieses Mangels nichts, denn diese Unterredungen hielten nichts Wesentliches über die Räte und Sorgen, über die lärgliche Lebensführung aus den schlesischen Gebirgsbewohnern heraus. Bon erschütternder Ungeitigkeit war die ganze Sendung. Man las eine Landschaftsbildbeschreibung vor, und bei den Worten „Bogelwitzen“, „Baumfäll“, „Schlehen“, „Echo“ schaltete man die entsprechenden Geräusche ein. Solche Klangillustration mag zu Unterrichtszwecken in einem Kindergarten ganz angebracht sein.

Die Sendung ging von Breslau aus; sie wurde von Berlin übernommen.

Schnupfen — Vitaminmangel. Gewöhnlicher Schnupfen soll nach den neuesten Forschungen amerikanischer Ärzte weniger eine Krankheit für sich, als vielmehr ein Symptom dafür sein, daß der Körper des Schnupfenkranken gerade an einem Mangel an Vitaminen leidet. Ebenso wie Kopfschmerzen in der Regel eine unerlässliche Begleiterscheinung gewisser Krankheiten sind, so ist der Schnupfen zwar oft auch ein Kennzeichen einer Infektion der Nasenhöhle oder der Stirnhöhle, gleichzeitig aber auch ein fast sicherer Beweis, daß durch Vitaminmangel die Widerstandskraft des Körpers vermindert ist. Obwohl die Vitamine an sich keine die Infektion verhinodernden Eigenschaften besitzen, werden die Gewebe durch Vitaminmangel doch derart geschwächt, daß eine Infektion besonders leicht zustande kommt, wogegen andererseits der Schnupfen schnell wieder verschwindet, sobald der Mangel an Vitamin behoben ist.

Ludwig Berger wird einem Abkommen mit Heinz Hilpert zufolge als Regisseur an der Volksbühne tätig sein.

Die Kamera zeigt dem 22. September den Film „Der Mann, der den Nord beging“, von Carl Wauer, nach dem Roman von Claude Farrere.

Gez. Riemer singt ab Mittwoch die Rolle des „Sagmalion“ in der Oper „Die Schöne Galathee“ im Cabarett des Komizza.

Ein praktischer Fall

Arbeitszeitverkürzung und Neueinstellungen durch Einstellungsprämien

Es werden jetzt die ersten Neueinstellungen auf Grund des Lohnprämienwesens gemeldet: aus der Schuh-, Gummi- und Lederindustrie. Unter anderen beschäftigt die Adler-Opfenheimer A.-G., Berlin, in ihrer Lederfabrik in Neustadt in Mecklenburg die Arbeitszeit für die jetzt beschäftigten 1000 Arbeiter herabzusetzen und dafür 200 Arbeiter neu einzustellen.

Sehen wir uns den letzteren Fall als Beispiel auf seine Wirkungen an. Kein Zweifel — 200 Arbeiter werden in den Produktionsprozess eingegliedert, allerdings auf Kosten ihrer Kollegen. Aber von Ausdehnung der Produktion kann keine Rede sein. Der Wortlaut läßt keinen Zweifel, daß das Arbeitsquantum (für den Betrieb 48 000 Wochenstunden) auch nicht um eine Arbeitsstunde vermehrt wird. Aber da das Reich diese Arbeitszeitverkürzung belohnt, warum soll eine gute kapitalistische Geschäftsleitung sich nicht wöchentlich 1358 Mark in Anrechnungsscheinen zahlen lassen! Da keine Erhöhung des Arbeitsquantums eintritt, erfolgt auch keine Erhöhung der Gesamtlöhnsomme (wöchentlich 38 400 M., wenn man theoretisch mit 0,80 M. Stundenlohn rechnet). Die öffentliche Kritik an der dilettantischen ersten Fassung der Verordnung hat wenigstens erreicht, daß in diesem Falle keine Kürzung der Stundenlöhne und der Gesamtlohnsomme eintritt.

Aber noch etwas, das bisher viel zu wenig beachtet wurde, zeigt dieses Beispiel, das man zweifellos als typisch ansehen kann. Die 1200 verkürzt beschäftigten Arbeiter können zusammen genau soviel kaufen, wie vorher die 1000 länger beschäftigten Arbeiter. Die Beiträge, die die

vorher arbeitslosen 200 Mann als Unterstützung erhielten (jeder pro Woche etwa 12,50 M., zusammen also wöchentlich 2500 M.), die werden jetzt von den öffentlichen Kassen (Wohlfahrtsamt, Arbeitslosenversicherung) eingepart. Diese 2500 Mark wöchentlich fallen aber zugleich als Nachfrage für Konsumware aus. Die gesamte Nachfrage der Arbeiterschaft unseres Beispiels nach Konsumgütern verringert sich um 5 Prozent. Das werden in einem kleinen Ort wie Neustadt die Kaufleute sehr schnell und unangenehm zu spüren bekommen.

Um nun die Rechnung in allen Auswirkungen zu vervollständigen: die öffentlichen Unterstützungskassen sparen 2500 M. je Woche ein. Das Reich zahlt eine Prämie von 1358 M., so daß die öffentlichen Kassen insgesamt eine Entlastung um rund 1000 M. erfahren. Diese Entlastung kann man sich als teilweise Finanzierung der Steuerguldscheine denken. Die Gesamtwirkung der ganzen Aktion ist, daß die Nachfrage nach Konsumgütern herabgesetzt, die Nachfrage nach Produktionsmitteln vielleicht (wenn die Unternehmer die Guldscheine so verwenden) erhöht wird. Glaubt man im Ernst, die Krise überwinden zu können, wenn man den sowieso stark überlegenen Produktionsapparat weiter ausbaut und gleichzeitig die Produktion von Konsumgütern (der ja letzten Endes alle Produktionsmittel dienen) drockselt? Da nun die Arbeitszeitverkürzung erwünscht ist, im Interesse der Wiederbeschäftigung der jahrelang arbeitslos gewordenen Arbeiter und im Interesse einer Entlastung der öffentlichen Kassen, so wäre es allein sinnvoll gewesen, Prämien bei Neueinstellungen zur Erhöhung der Löhne und der Kaufkraft der Arbeiterschaft zu zahlen!

Die nicht vorhandene Stellen ausfüllen, Antworten verlangen, um dann das Porto einzubehalten und nicht zu antworten. Diese großen Mißstände hätte bereits der Reichstag erkannt und daher die Reichsregierung erucht, eine Ergänzung des Reichspressengesetzes in die Wege zu leiten, um diese Mißstände zu beseitigen. Diefem Ersuchen sei aber bisher noch nicht entgegen worden; daher also der Antrag, daß die Ausschreibung von Arbeitsstellen für Arbeitnehmer durch Chiffreanzeigen zu verbieten sei.

Alles sehr nett, sehr schön und rührend sozial, wenn nur die Ironie des Schicksals dem „Bötkischen Beobachter“ nicht einen bösen Streich gespielt hätte. Auf der Rückseite derselben Nummer dieses Blattes findet nämlich der erstaunte Leser nicht weniger als neun Chiffreanzeigen, die Stellenangebote enthalten.

Das ist Nazi-Theorie und Praxis!

Buchbinder und Papierverarbeiter.

Allgemeine Funktionärerversammlung am Mittwoch, 21. September, abends 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Die Versammlung wird sich mit der neuen Rotterordnung befassen. Ueber die „Epi-Lohn- und Manteltarifverhandlungen im Reichsarbeitsministerium“ wird berichtet.

Die für Montag vom graphischen Kartell vorgesehene Versammlung befristet sich nur mit einem Teil unserer Tagesordnung. In erster Linie ist deshalb die von uns einberufene Versammlung zu besuchen! Die Ortsverwaltung.

27. Abt. Die Einbürgerung des Genossen Siegfried Boer, Kleinfriede 21, findet am Mittwoch nicht im Krematorium Gerichtstraße, sondern im Krematorium Baumfuhlenweg statt.

Wetter für Berlin: Ruhig, meist heiter, nachts recht kühl, am Tage etwas wärmer als heute. — Für Deutschland: Allgemein kühl und ziemlich heiter. Morgens östlich Nebel, im Nordosten noch etwas windig. Nachts stellenweise Bodenfrostgefahr.

Werdet wieder einig!

Aufruf der Leipziger Buchdrucker.

In einer Versammlung der Leipziger Buchdrucker, in der Eggert vom ADBB über die Arbeiten und Kämpfe der Gewerkschaften in der Gegenwart sprach, wurden nach lebhafter Diskussion mit Rednern der SPD folgende Entschliessung gegen eine geringfügige Minderheit angenommen:

„Die am Montag, dem 19. September 1932 im Leipziger Volkshaus versammelten Buchdrucker sprechen dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund sowie dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands für ihre tatkräftige Haltung gegenüber der Papen-Regierung zur Frage des Lohnraubes und der Unterdrückung der Presse ihr vollstes Vertrauen aus.“

Die Versammelten sind sich bewußt, daß diese beiden zentralen Führergruppen des deutschen werktätigen Volkes alles aufbieten, damit die der Arbeitnehmerschaft auferlegten Lasten und Unterdrückungen baldigst wieder beseitigt werden. Die Versammelten bringen zum Ausdruck, daß sie gewillt sind, Schulter an Schulter mit der übrigen deutschen Arbeitnehmerschaft gegen die diktatorischen Nachstellungen den Kampf aufzunehmen.

Der deutschen Arbeiterschaft rufen die Versammelten Leipziger Buchdrucker zu: Werdet wieder einig, stellt euch geschlossen unter die Führerschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

und der deutschen Sozialdemokratischen Partei. Hoch die Solidarität und Disziplin! Freiheit!

Eine von den Kommunisten vorgelegte Entschliessung erhielt nur wenige Stimmen.

Nazi-Theorie und -Praxis.

Schutz den stellenlosen Angestellten.

Unter dem pompösen Motto: „Wir fordern Schutz dem stellenlosen Angestellten“ veröffentlicht der „Bötkische Beobachter“ vom 9. September dieses Jahres einen Antrag der preußischen NSDAP-Landtagsfraktion, durch den die Chiffreanzeigen bei Stellenangeboten verboten werden sollen. Die ungeheure Notlage der stellenlosen Angestellten, so heißt es in der Begründung, zwingt diese, sich um jedes nur irgendwie annehmbare Stellenangebot zu bewerben. Sie müßten dabei immer häufiger auf chiffrierte Angebote eingehen und Bewerbungen schreiben, über deren Zwecklosigkeit sie sich bei Befanntsein der infierenden Firma von vornherein im klaren wären. Außerdem hätten aber die Erfahrungen gelehrt, daß die Chiffreanzeige weitere große Unzutraglichkeiten mit sich brächte. Es sei den Bewerbern außerordentlich schwer, von diesen Inzertenten Lichtbilder, Zeugnisabschriften und andere Unterlagen zurückzurhalten. Gewissenlose Leute mochten sich sogar daraus ein Geschäft, daß

Rundfunk am Abend

Dienstag, den 20. September 1932

Berlin: 16.05 Gehören Dissonanzen zur modernen Musik? (K. Westphal). 16.30 Nachmittagskonzert. 17.20 Doktor Ueberall erzählt. 17.40 Büchertunde. 18.10 Sabine v. Engel: Eigene Arbeiten. 18.30 Klaviermusik. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Wirtschafts Rundschau (H. Hirschstein). 19.30 Volkstänze. 20.30 Aus Breslau: Volkslieder der Sudetendeutschen. 21.30 Heiteres (F. Bonn). 22.00 Deutsche Segelmeisterschaft (W. Jacob, Dr. Ch. Pfeil). Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen: 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Constantin Brunner (E. Pinner). 18.00 Musikalische Hörübungen (W. Diekmann). 18.30 Was liefert der deutsche Wald der deutschen Wirtschaft? (Oberforster Raab). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Das Werden des amerikanischen Volkes (Prof. Schönmann). 21.30 Aus Breslau: Querschnitt durch sudetendeutsche Dichtung. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.40 Aus Hamburg: Spätprogramm. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Victor Schill, Berlin; Anzeigen: Otto Seegh, Berlin. Verlag: Schwarts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Schwarts Buchdruckerei und Verlagshaus Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 1. Stern 1. Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 22. September KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 22. September

BTL
Primus-Palast
Potsdamer Straße 19.
Uraufführung: Gräfin Mariza mit Dor. Wieck, Hubert Marischka, Ch. Ander, Szöke Szakall — Für Jugendl. freigegeb.
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Potsdamer Straße 38
Schuß im Morgengrauen mit Karl Ludwig Diehl, Ery Bos, Theodor Loos, Peter Lorre
W. 5, 7, 9 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75
Strafsache van Geldern mit Paul Richter, Ell. Richter, Fritz Kampers
W. 5, 7, 9 Uhr

Turmstraße 12
Schuß im Morgengrauen mit Karl Ludwig Diehl, Ery Bos, Peter Lorre
W. 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Zwei glückliche Tage mit Claire Rommer — Außerdem: Die lustigen Weiber von Wien mit Willy Forst
Den ganzen Tag geöffnet

Alhambra
Müllerstr. 136, Ecke Seestraße.
Zwei glückliche Tage mit Claire Rommer, Paul Hörbiger, S. Söneland
W. 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charl., Wilmersdorfer Str. 59/54
Wolkenstürmer mit Wallace Beery, Clark Gable
W. 5, 7, 9 Uhr

Kant-Lichtspiele
Kantstraße 54.
Quick mit Lillian Harvey, Albers, K. Haack, Hörbiger
W. 5, 7, 9 Uhr

Zentrum
Bio-Lichtspiele
Hackescher Markt 2-3
Tageskino ab 12 Uhr
Sonntags ab 9 Uhr Jugendvorstellung
Das gute Tonfilm-Programm
Friedrichstadt
Franziskaner
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) 9, 12, 3, 6, 9 Uhr
Der Boss
mit Will Rogers u. a.
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr
Die Dreigroschenoper
mit Rudolf Forster, Carola Neher und andere
Neueste Ton-Bild-Reportage

Die Kamera
Unter den Linden 14
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Mann, der den Nord bezingt, mit Conr. Veidt, Tr. von Helldorff — Beiprogramm — Tonwoche
Moabit
Artushof Wochent. ab 6 Uhr
Sonntags ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29. 2 Großtonfilme:
2 Großtonfilme: Der Hexer (nach E. Wallace) mit Maria Solveg — Der unbekannte Gast m. Szöke Szakall
Charlottenburg
Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 Uhr
Schlüterstr. 17. Sig. 3 Uhr: Jugd.-V. Mensch ohne Namen mit Werner Krauß, Maria Hard, Thiele. — Gr. Beiprogramm
Wilmersdorf
Atrium Wochent. 7, 9¼ U.
Sig. 5, 7, 9¼ U.
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Urauff.: Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid, G. Fröhlich, Sandrock, Szakall
Musik: H. Stoiz — Tonfilmbeipr.

Zehlendorf-Mitte
Zeli Beginn tags 5, 7, 9 Uhr
Sig. 3 Uhr: Jugendvorstellung
Potsdamer Str. 56
Hans in allen Gassen mit Hans Albers, Camilla Horn — Beiprogramm

Steglitz
Titania-Palast W. 6.30, 9 U.
Sig. 4, 6.30, 9U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Urauff.: Gräfin Mariza mit Hub. Marischka, Szakall, D. Wieck, A. Printner. (Nach der Operette von Kalman. — Tonfilmbeipr.

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstraße 65.
Beg. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Quick mit Lillian Harvey, Hans Albers. — Gutes Tonbeiprogr.
Schöneberg
Alhambra Varieté
Tonfilm
Hauptstraße 30
Johann Strauß m. M. Bohnen, Lee Parry — Tonbeiprogr. — Bühnenschaubau — Jugendl. Zutritt
Titania Schöneberg
Hauptstr. 49.
W. 5, letzte 9 Uhr — S. ab 3 Uhr
Johann Strauß mit Lee Parry, Michael Bohnen, Hörbiger — Tonbeiprogr. — Jugendl. Zutritt

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1. W. ab 5.30, S. ab 3.30
2 Großtonfilme: Moderne Mitgift mit G. Alexander — Der Hexer (n. Wallace) mit Fr. Rasp
Tempelhof
Kurfürst W. 7, 9, 9.30, Sig. 5, 7, 9
Sig. 3 Uhr: Jgd.-Vorst.
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Schuß im Morgengrauen mit Ery Bos, Karl Ludwig Diehl — Tonbeiprogramm
Tivoli Täglich 5, 7, 9
Sig. 3 Uhr: Jugendvorstell.
Berliner Straße 97.
2 Tonfilme: Drel von der Kavallerie mit Kampers — Die verkaufte Braut mit J. Novotna
Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer W. 7, 9,
Tonlichtspiele S. 5, 7, 9
Chausseestr. 395
Großtonfilm: Quick mit Lillian Harvey, Hans Albers, Paul Hörbiger — Tonbeiprogramm

Neukölln
Excelsior Wochentags ab 6½
Sonntags ab 4 Uhr
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Teilnehmer antwortet nicht mit Dor. Wieck, Gründgens — Tonbeiprogramm
Kukuk Wochentags ab 6½
Sonntags ab 4 Uhr
Kottbuser Damm 92
Quick mit Lillian Harvey, Hans Albers, Paul Hörbiger. — Tonbeiprogramm

Mercedes-Palast W. 6, 8½ U.
Sig. ab 3 U.
Hermannstr. 212.
Sensationsvoller Tonfilm-Erfolg in deutscher Sprache: Wolkenstürmer — Bühnenschaubau
Primus-Palast W. 6, 8½ U.
Sig. ab 3 U.
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/78.
Moderne Mitgift m. Alexander, Slezak. — Strafsache van Geldern
Stern, Hermannstraße 49 Wochentags ab 6½ Sonntags ab 4 Uhr
Quick mit Lillian Harvey, Hans Albers, Paul Hörbiger. — Tonbeiprogramm

Süden
Theater am Moritzplatz
W. 8, 8.45 Uhr, S. ab 4.30 Uhr
Es geht um alles mit Claire Rommer — Der Greifer mit Hans Albers
Südosten
Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68. Beginn 5 Uhr
Operntouff.: Die verkaufte Braut — E. Udet: Fliehende Schatten
Filmbeck W. ab 6½ U.
Sig. ab 3 U.
Am Görliitzer Bahnhof
Der große Flieger-Tonfilm in deutscher Sprache: Wolkenstürmer Bühnenschaubau mit Orchester
Luisen-Theater W. ab 6½ U.
Sig. ab 3 U.
Reichenberger Str. 34.
Der grandiose deutsche Tonfilm: Mutter Sensationsstofffilm: Es geht um alles Eddie Polo

Stella-Palast W. ab 6.30 Uhr
Sonnt. ab 3 Uhr
Köpenicker Straße 12-14
Hans Albers, Lillian Harvey Paul Hörbiger
in dem Groß-Tonfilm
Quick
dazu
Sensationelles Varieté
und großes Orchester
Treptow

Treptow-Sternwarte
Dienst. 8 Uhr: Die letzten Segelschiffe — Donnerstag 8 Uhr: Das blaue Licht, Leni Riefenstahl-Film
Osten
Germania-Palast W. ab 6½
S. ab 5 U.
Frankfurter Allee 214
Großtonfilm
Quick mit Hans Albers, Lillian Harvey, Paul Hörbiger
Auf der Bühne: 3 große Varieté-Attraktionen Dr. Knauer dirigiert das hervorragende Orchester

Luna-Palast Woch. 5 Uhr
Sonnt. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121.
Ich bin ja so verliebt mit Fel. Bressart — 2 vom Südexpreß mit Trude Berliner — Tonw.
Schwarzer Adler Frankf.
Allee 99
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr
2 Tonfilme: Ich bin ja so verliebt mit Bressart — Der Straßen-sänger mit M. Chevalier

Viktoria-Theater Woch. ab 5
Sig. ab 3 U.
Frankfurter Allee 48
Verlängert: 2 glückliche Tage mit Paul Hörbiger — Beiprogr. — Tonkabarett
Nordosten
„Elysium“ Prenzlauer
Allee 50
W. 5.15, 6.30, 9.15. S. 3, 4.20, 6.50, 9.15
Mädel vom Montparnasse mit F. Schulz — Fidele Razzia — Bühne: Erich Ducker
Flora-Lichtspiele Landsberger
Allee 60/61
W. 5.45, ca. 7, 9 Uhr S. ab 3 Uhr
3 von der Kavallerie mit Kampers — Das Mädel vom Montparnasse mit Schulz

Volks-Kino Königstadt
Schönhäuser Allee 1011
Wochent. 6.45 Uhr, Sonnt. 4.45 Uhr
3 von der Kavallerie mit Hörbiger. — Tonbr. — Bühnenschaubau
Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 30.
W. 5, Sig. 3, letzte 8½, Sig. 3: Jugd.-V. 2 gr. Schläger: Der Ausbrecherkönig mit Kampers — E. Udet: Fliehende Schatten
Friedrichsfelde
Kino Busch Wochentags 6 Uhr
Sonntags ab 5 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3. Tonwoche
Neuaufführ. Drel von der Tankstelle m. W. Fritsch, L. Harvey
Tonbeiprogramm Tonwoche
Jugendliche haben Zutritt.

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a.
Wochent. 7 und 8½ Uhr
2 Tonfilme: Das Millionentestament — Zu den Kopfgängern durchs Inka-Reich
Tegel

Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2. W. 6, Sig. 4¼ Uhr
Sonntag 2 Uhr: Jugend-Vorstellung
Quick mit Lil. Harvey, Albers. Wer zahlt heute noch? Erlich
Kosmos Film W. 6, 8½ Uhr
Bühne S. 6¼, 6½, 8¼
Hauptstraße 6.
Der neue Tonfilm: Die elf Schill-schen Offiziere mit Friedrich Kayßer — Tonbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt.
Union-Theater Woch. 6, 8½
Sig. 3. Sig. 2 Uhr: Jug.-Vorst.
Die andere Seite mit Conrad Veidt, Theodor Loos. — Gutes Beiprogramm
Mennigsdorf
Filmpalast Bez. W. 6, 8.20 Uhr
Sig. 4¼, 6½, 8¼ U.
Berliner Str. 59
Fräulein, falsch verbunden, m. M. Schneider — Skandal in der Parkstraße mit Söneland

Frau und Gemeinschaft

Ein Beitrag zur Frauenfrage / Von Dr. Else Möbus

„Wir leben im Zeitalter einer großen sozialen Umwälzung, die mit jedem Tage weitere Fortschritte macht. Eine stets stärker werdende Bewegung und Unruhe der Geister wacht sich in allen Schichten der Gesellschaft bemerkbar und drängt nach tiefgreifenden Umgestaltungen. Alle fühlen, daß der Boden schwankt, auf dem sie stehen. Eine Menge Fragen sind aufgetaucht, die immer weitere Kreise beschäftigen, über deren Lösung für und wider gestritten wird. Eine der wichtigsten dieser Fragen ist die Frauenfrage.“ Wie eine scharf umrissene Charakteristik der Gegenwart klingen diese Worte August Bebel's in seiner „Frau und der Sozialismus“. Inmitten einer Welt erbitterter Kämpfe auf den Gebieten der Politik, der Wirtschaft und Kultur ist auch die Leistung der Frau in Gemeinde, Staat und Wirtschaft praktisch nahezu illusorisch gemacht. Das Problem Frau und Gemeinschaft ist verengt worden zu der Frage Frau und Familie. Zwar gibt es unter den Frauen bis in bürgerliche Kreise hinein, bei aller Verschiedenheit im einzelnen, eine weitgehende Übereinstimmung in der Grundfrage, daß das Frauenstimmrecht notwendig sei, daß die Frau in Staat und Wirtschaft wichtige Aufgaben zu erfüllen habe. Dieser freibeitlich gewonnenen Frauenkont aber steht eine andere gegenüber, die den Ausspruch Moellers von den Brüdern, „das Frauenstimmrecht gehöre zu den Nebenläufigkeiten der Revolution von 1918“, sich zu eigen machte und freiwillig auf jede Aufgabe außerhalb des Familienkreises verzichtet will. Klar und eindeutig kommt diese Einstellung in einer Jugendzeitschrift zum Ausdruck, in der nationalsozialistische Jungmädchen ebenso begeistert wie naive verkünden: „Unsere Freiheit ist es, uns zu befreien von der Emanzipation der Frau. Unser Frauenrecht besteht darin, Ehefrauen und Mütter zu sein.“

Diese Einstellung liegt eine völlige Verleugnung der Tatsächlichkeiten des Lebens zugrunde, zunächst der Artum, als ob die Frauenbewegung oder „das System“, die republikanischen Parteien, der modernen Frau jemals das Recht auf Ehe und Mutterchaft streitig gemacht und nicht vielmehr durch entsprechende Gesetze gründlich fundiert hätten. Die zweite falsche Voraussetzung aber besteht darin, daß die moderne Frau völlig losgelöst von der Gemeinschaft, von Politik, Wirtschaft und Staat erkranken könne, daß sie ihre Aufgabe am häuslichen Herd erfüllen könne, während der Mann die öffentlichen Angelegenheiten ausübt. Hier wird völlig übersehen, daß auch die hingebendste Tätigkeit der Frau im Haushalt, ihre Höchstleistung als Mutter den Ruin der Familie nicht aufhalten kann, wenn Wirtschaft und Staat erkranken sind, wenn unerträgliche Arbeitsbedingungen vorhanden sind, wenn die Lohnabhängige nicht einmal das Existenzminimum als Grenze anerkennen und wenn Millionen von Familienvätern nicht wissen, wie sie Frau und Kinder ernähren sollen. Es gehören keine politischen Vorkenntnisse dazu, um diese engen Beziehungen zwischen Gebieten, die jetzt wieder als „männlich“ bezeichnet werden und der „weiblichen“ Tätigkeit der Frau innerhalb der Familie zu erkennen. Ob sie es wahr haben will oder nicht, ob sie es klar in ihr Bewußtsein aufnimmt oder es ablehnt — die Frau ist nun einmal, an welcher Stelle sie auch steht, ein Teil des Staates, ein Teil der Wirtschaft, ein Teil der großen Volksgemeinschaft.

Gerade die Arbeit der Frau außerhalb des Hauses schuf der Ehefrau und Mutter erst wertvolle Grundlagen ihres Lebens. Hätte die Frau den Gemeinschaftsgedanken nicht weiter gepflanzt, hätte sie den Begriff Mütterlichkeit nicht vertieft, indem sie ihren Blick über die engen Grenzen der Familie hinaus auf alle Schutz- und Hilfsbedürftigen richtete, so hätten wir weder ein Wöchnerinnen-Schwägerlein noch ein Gesetz zur Regelung der Heimarbeiterinnenlöhne. Und wenn das Gesetz für Jugendwohlfahrt, das mit den Worten beginnt: „Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit“ sich mit größtem Nachdruck der Heranwachsenden annahm und für sie gesunde Entwicklungsbedingungen forderte, so liegt auch hier die jahrelange Vorarbeit außerhalb tüchtiger Frauen und Mütter zugrunde. Um so schmerzlicher ist es, wenn heute junge, heranwachsende Mädchen, romantische Frauen in enger Anlehnung an reaktionäre, frauenfeindliche Tendenzen der eigenen Bewegung, das heißt Millionen von Frauen und Müttern in den Rücken fallen und sich soweit betören lassen, die Rechtslosigkeit der Frau als Frauenrecht, die blinde Abhängigkeit als Freiheit zu feiern, ohne zu ahnen, was ihre Haltung geschichtlich und sozial der Frauengefährdung und damit auch ihnen selbst schaden muß. Es gehört zu den tragischsten Erscheinungen der Gegenwart, daß Frauen in dieser Weise gegen sich selbst wüten, und es kann kein tröstlicher Gedanke sein, zu wissen, daß auch diese Jugend nach eigenen bitteren Erfahrungen einmal anfragen wird, das Problem der Frauenarbeit und der Frauenleistung zu durchdenken und damit auf den Beginn der Frauenbewegung zurückzugreifen.

Wer wird einwenden können, daß bloßer „Rachthunger“ die Frau bewege, in der Wirtschaft mitzuarbeiten, wenn wir etwa aus Amerika hören, daß Frauen eine „national consumers league“, eine nationale Liga der Konsumentinnen, gebildet haben, daß sie unter anderem Waren boykottierten, denen ungenügende Heimarbeiterinnenlöhne zugrunde lagen, um höhere Löhne für diese armen Frauen und Mütter zu erzwingen! Auch dies ein Beweis, welchen Einfluß solidarische Frauen ausüben können. Oder, um ein ganz anderes Beispiel vom Zusammenhang zwischen Frau und Wirtschaft herauszugreifen, denken wir daran, daß Millionen von Markt für die Einfuhr von Schinken und Puder ausgegeben werden, daß es also die Frau in der Hand hat, ganze Industrien ins Leben zu rufen und sie zu unterstützen! Und endlich ein kurzer Blick in Fabriken und Betriebe der Gegenwart: Wenn in einer Bügelanstalt drei Frauen durch eine Bügelmaschine ersetzt werden, wenn 32 Knopfmacherinnen ihre Arbeit verlieren durch Einführung einer Knopfmachmaschine, wenn 150 Bäckerinnen überflüssig werden durch eine Patisserie — wer könnte blind und teilnahmslos daran vorübergehen und leugnen, daß wirtschaftliche Maßnahmen auch das Leben der Frau stärkstens beeinflussen! Wer wollte leugnen, daß gerade heute, in einer Zeit völliger Verschwendung der Wirtschaft, in der die Werte des Lebens jede Geltung verloren haben, die Mitarbeit gerade der Frau nötig sei, wenn der Begriff der Mütterlichkeit, der lebenserhaltenden, bewahrenden, behütenden Kräfte nicht eine Phrase sein soll!

Vor einiger Zeit richtete eine süddeutsche Zeitung die Frage an die modernen Frauen, ob sie glücklich seien. Unter den Ant-

worten befand sich auch ein Brief einer jungen Frau, die wehmütig schrieb: „Ja, wir haben alles, wir dürfen wählen, wir haben Eintritt in Universitäten und Berufe, wir sind gesellschaftlich und rechtlich frei, aber glücklich? Nein, glücklich sind wir nicht.“ Man möchte hier die Gegenfrage stellen: Wie viele Männer sind denn heute „glücklich“? Und doch würde es niemand einfallen, von der Beantwortung dieser Frage nach einem sehr individuellen Begriff das Maß seiner wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Leistung abhängig zu machen. Die große Frage der Gegenwart lautet ganz anders: Wer hat den Mut und den Willen, trotz der Katastrophenstimmung durchzuhalten und an seinem Teil, wo es möglich ist, mitzuarbeiten? Auch die Beantwortung dieser Frage kann Glücksmöglichkeiten in sich schließen, die Frau und Mann gemeinsam zu empfinden vermögen, wenn sie sich bewußt sind, daß jede Tätigkeit in der Gemeinschaft wurzelt, einer Gemeinschaft, die nicht nur die eigene Familie umfaßt. Nicht von der Frage des individuellen Glückes, sondern von der Frage des Gewissens und der Verantwortung her müssen die großen Fragen der Gegenwart gelöst werden. Nicht obwohl, sondern weil die Verhältnisse so schwierig geworden sind, brauchen Staat und Wirtschaft die Mitarbeit von Mann und Frau.

Infolge der Reichstagswahlen ist ein neuer Rückgang des Fraueneinflusses zu verzeichnen. Ueber 50 Proz. der Stimmen wurden von weiblichen Wählern abgegeben, aber der weibliche Prozentfuß im Reichstag auf sechs gesunken — die Auswirkung der neuen Fraueneinstellung zur Gemeinschaft. Wieder ist ein Teil der ohnehin schmalen Basis, auf der parlamentarische Frauenarbeit sich aufbaute, abgefallen. Um so mehr aber ist es wesentlich, daß innerhalb der breiten Massen der Frauen der Gedanke wieder stärker Wurzel faßt und stärker ins Bewußtsein aufgenommen wird, daß zum Volksstaat auch die Frau gehört, daß Frauenarbeit im Hause und auf den Gebieten der Wirtschaft und Politik keine Gegensätze, sondern eine Einheit sind. Gerade heute, wo die materiellen, die geistigen und seelischen Grundlagen der Familie schwer erschüttert sind, wo die Republik in ihrem Bestande bedroht ist und die Wirtschaft an sich selbst verzweifelt, wäre es verhängnisvoll, sich hinter das Trugbild eines „häuslichen Herdes“ zu verziehen, an dem man geborgen sein könnte und einem Glückstrahl nachzuhängen, dem in kürzester Frist ein böses Erwachen folgen müßte. Das Leben erfordert etwas ganz anderes: Starke Solidarität und lebendige Teilnahme an den großen Gemeinschaftsaufgaben der Gegenwart.

Ist das Kind asozial?

Eine psychologische Betrachtung / Von Dr. Ernst Bergmann

In früheren Zeiten, bevor es eine wissenschaftliche Psychologie gab, pflegte man das Kind als eine Art Engel hinzustellen, dem von Natur alle Sünde und alles Böse völlig fern lag. Wie der große französische Philosoph Rousseau den Urzustand der Völker für eine Art Paradies hielt, nach dem es zurückzustreben gilt, so hielt man auch den Urzustand des Einzelmenschen, die Kindheit, für eine Art paradiesischen. Erst durch das Leben selbst sollte der Mensch gleichsam böse werden, die Unvollkommenheit der sozialen Zustände, das Milieu, sollte den von Natur guten Menschen verderben. Das Böse wird erlernt, der Mensch ist ursprünglich gut.

Je mehr aber die Wissenschaft in den Tiefen des Menschen zu graben begann, je rückfichtloser sie ausdeckte, was meist unter einer Schicht glänzender äußerer Eigenschaften sich an Dunkeln verbirgt, desto kritischer mußte sie auch allmählich sich der Kinderseele gegenüber einstellen, ja desto skeptischer mußte sie ganz besonders ihr gegenüber werden. Sie konnte mit sehr guten Gründen geradezu auf die Unmöglichkeit hinweisen, daß das Kind als reines und gutes Wesen vor die Welt tritt. Das Kind, eben gerade das kleine Kind, ist ja ganz ausschließlich ein biologisches Wesen. Es ist zunächst nichts als ein Organismus, der seinen Funktionen — Wachstum und Stoffwechsel — durchaus angepaßt ist, der nur diese Funktionen, diese aber vollkommen erfüllt. Alle Lebensäußerungen des Säuglingsorganismus sind von elementarer Zweckmäßigkeit. Der erste Atemzug wird als Reflex ausgelöst; der Mund des Neugeborenen ist ein Saugnapf von höchster Zweckmäßigkeit, das Saugen funktioniert fast mechanisch. Und so ist es mit allen Lebensäußerungen. Das, was man beim älteren Kind und beim Erwachsenen Seele nennt, scheint noch nicht vorhanden.

Aber so bleibt es natürlich nicht. Das normale Kind entwickelt sich geistig und seelisch, und damit wird es nun erst eigentlich zu einem menschlichen Individuum. Man hat diesen Prozeß die *„Schfindung“* genannt. Es geht natürlich nur langsam, stufenweise vor sich. Zunächst lernt das Kind seine eigene Person von der Außenwelt zu unterscheiden. Das ist durchaus kein so einfacher Vorgang. Wenn es schon angefangen hat, nach Gegenständen zu greifen, die es offenbar schon als Fremdkörper erkannt hat, so kann man doch häufig noch beobachten, daß es mit der Hand etwa noch nach seinem eigenen Fuß greift, als ob auch dieser ein Gegenstand der fremden Außenwelt wäre. Eine Untunne von Erfahrungen ist nötig, um die endgültige und genaue Trennung zwischen der eigenen Person und der Außenwelt zu vollziehen. Bekannt ist, daß das Kind lange Zeit von sich selbst in der dritten Person spricht: „Billi will Ball haben.“ Ist endlich nun diese Trennung ganz vollzogen, hat sich das Kind endgültig als selbständige Persönlichkeit von seiner Umgebung losgelöst, so tritt die Frage erst recht mit Deutlichkeit auf, ob dieses selbständige Ich auch für die anderen fühlt und denkt, ob es also von Natur aus sozial ist und sein kann.

Wo sollte dies soziale Gefühl eigentlich herkommen? Ist das Kind zunächst ein rein biologisches Geschöpf, das nur die Bedürfnisse einfacher Reize, wie Hunger und Durst, erstrebt, so scheint erst recht nicht ersichtlich, wie es von Natur Sozialgefühl mitbringen sollte, wo doch gerade der Prozeß der Schfindung es gleichsam mit der ganzen Umwelt entzweit und so seinen Individualismus, seine Selbständigkeit und damit doch wohl auch Egoismus erst eigentlich recht vollendet. Wirklich zeigen viele Äußerungen des etwas größeren Kindes oft einen geradezu erstaunlichen, ja peinlichen Egoismus. Wenn das Kind sich über den Besuch freut, den die Eltern bekommen, so häufig einfach deswegen und nur dann, wenn es gewohnt ist, Rätschereien, Spielsachen und dergleichen zum Geschenk zu erhalten. Dieser Egoismus erstreckt sich sehr häufig auch auf die eigenen Eltern und Geschwister. Auch sieht man vielleicht als erste selbständige Handlungen eher Untugenden als Gutes. Kleine Bosheiten, Ungezogenheiten, Eigenwilligkeiten sind sehr oft viel deutlicher in die Augen springende Momente als angenehme Eigenschaften. Demnach wäre also der Mensch von Natur egoistisch und vielleicht schon boshafte. Dann wäre alles soziale Verhalten, das der Heranwachsende und schließlich der Erwachsene an den Tag legt, nichts als angelebte Tugend, Ergebnis von Erziehung und vielleicht — Berechnung. Der pessimistische deutsche Hausdichter Wilhelm Busch hätte also recht mit einem wenig schönen, aber um so treffenderen Wort: „Tugend will geübt sein — Boshafte kann man schon allein.“

Aber gegen diese wirklich sehr pessimistische Auffassung lassen sich doch starke Gegengründe ins Feld führen. Man kann zunächst

einwenden, daß das Kind ja anfangs einen ausgesprochenen Egoismus zeigen muß, daß dieser Egoismus gesund ist und völlig normal. Denn wenn das Kind so ausschließlich für sich sorgt, so tut es ja eben weiter nichts, als was der in Bildung und Wachstum begriffene Organismus verlangt. Das Kind muß eben alle seine Kräfte bewußt und unbewußt auf sein eigenes Selbst verwenden, nur dann kann es gedeihen. Also braucht man den kindlichen Egoismus noch keineswegs tragisch zu nehmen. Außerdem ergibt sich aus der besonderen Situation, in der sich das Kind als unfertiges, werdendes Wesen befindet, noch ein neues, wichtiges Moment für die stärkste Betonung der eigenen Person. Das ist nämlich das aus seiner Hilflosigkeit entspringende Minderwertigkeitsgefühl. Bekanntlich bildet das Minderwertigkeitsgefühl den Grundstein eines der bekanntesten psychologischen Lehrgangssysteme unserer Zeit, der von Alfred Adler geschaffenen „Individualpsychologie“.

Im Gegensatz zum Tier, das meist in ziemlich kurzer Zeit ein selbständiges, lebensfähiges Geschöpf wird, braucht das Menschenkind Jahre und Jahre zu seiner Entwicklung, in denen es fast völlig auf die Erhaltung durch seine Umgebung angewiesen ist. Indem es nun heranwächst, muß es sehr bald die Erfahrung seiner Hilflosigkeit und Abhängigkeit von den Großen machen. Hieraus, so meint Adler, muß sich mit Notwendigkeit ein Gefühl der eigenen Schwäche und Minderwertigkeit herausbilden. Hinzu kommen Mängel körperlicher oder seelischer Art, die das Kind an sich zu entdecken glaubt, oder die ihm manchmal leider von seiner Umgebung suggeriert werden, etwa wenn man in Gegenwart des Kindes von seinen Fehlern, besonders etwa von seiner Häßlichkeit spricht, überhaupt es „heruntermacht“. Was bleibt dem Kind dagegen zu tun übrig? Es muß das Bestreben auftreten, dies „Unten“-Gefühl zu beseitigen, zu „kompensieren“, wie der Fachausdruck lautet. So entsteht also ein Geltungsstreben, das das ganze Leben anhalten kann. Ehrgeiz in allen Formen, Ruhmsucht oder Eitelkeit entstehen so. Wir wissen, welche mächtige Rolle sie im Leben des einzelnen wie leider auch der Völker spielen. So gesehen scheint es also einwandfrei begründet, das Kind und den Menschen überhaupt als notwendig egoistisches Wesen aufzufassen. Der Mensch kann dann gar nicht anders, als dauernd sein eigenes Ich, seine Person, sein geistiges und leibliches Wohl zu fördern und somit nicht sozial, sondern rein egoistisch zu sein.

So wäre also alles, was wir an sozialem Tun, an menschlicher Güte und Freundschaft sehen, nichts als Berechnung, nichts als Mittel zum Zweck des eigenen Interesses? Es hieße doch wohl die Tatsachen des Lebens vergewaltigen, wollte man so denken. Was wir auch in diesen schlimmen Zeiten noch täglich an Liebe, Freundschaft und Opferbereitschaft sehen können, wenn wir nur genau hinblicken, macht die ausschließliche Annahme egoistischer Interessen unhaltbar. Auch Adler denkt nicht daran, den Egoismus als der Weisheit letzten Schluß anzuerkennen. Nach ihm ist vielmehr gerade wieder aus biologischen Gründen jeder reine Egoismus eine Unmöglichkeit. Alles, was wir über die Urgeschichte des Menschen wissen, spricht dafür, daß er seit Anbeginn niemals isoliert, sondern stets in Gemeinschaft mit seinesgleichen gelebt hat. Alle Kulturerrungenschaften, Sprache, Werkzeug usw., weisen in dieser Richtung, daß nämlich nur durch Zusammenbruch und Gemeinschaftsbildung jeder Fortschritt möglich war. Aus der Biologie des Menschen ist die Tatsache seiner sozialen Gebundenheit nicht wegzudenken. So muß auch in seiner Psyche ein ursprünglicher Faktor vorhanden sein, ein seelischer Zwang zur Sozialität, der diese Bindung an den Mitmenschen seelisch vertritt. Will man hier von einem Instinkt nicht reden, so muß man von einem Gemeinschaftsgefühl sprechen, das ihm angeboren ist und das nur der Berührung mit den Mitmenschen bedarf, um in die Erscheinung zu treten.

Aber Gemeinschaftsinstinkt und egoistischer Individualismus liegen in einem ständigen Kampf miteinander. Wie schon der einzelne stets gegen den aus der eigenen Unvollkommenheit entspringenden Egoismus ankämpfen muß, um immer für seine Nächsten Sorge und Opfer auf sich zu nehmen, so muß dieser Kampf in der menschlichen Gesellschaft noch viel stärkere Formen annehmen. In Klasse und Stand, endlich unter den Nationen sehen wir diesen erbitterten Kampf ohne Unterlaß im Gange. Das Ziel ist immer, beim Kind wie beim Volk, den sozialen Sinn gegen die individuellen durchzusetzen!

